Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

Herausgeber: Wechselwirkung

Band: 4 (1982)

Heft: 14

Artikel: AGÖF am Scheideweg : alternative Wissenschaft zwischen Staat und Basis

Autor: Brämer, Rainer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653199

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rainer Brämer

AGÖF am Scheideweg

Alternative Wissenschaft zwischen Staat und Basis

„Wissenschaft in der Isolation" – zu diesem Thema hatte die „Arbeitsgemeinschaft ökologischer Forschungsinstitute" (AGÖF), ein loser Zusammenschluß von über dreißig ökologischen Arbeitsgruppen, für Mitte April in die Evangelische Akademie Arnoldshain geladen. Noch in der Tagungsankündigung schien es so, als sollte es dabei um die zunehmende Isolation gehen, in die die etablierte Wissenschaft geraten und aus der sie von der kritischen Wissenschaft herauszuführen sei. Doch schon in den ersten Referaten wurde deutlich, daß die kritische Wissenschaft selber in der Klemme ist: Indem sich die etablierte Wissenschaft und Forschungspolitik zunehmend von ihr abnabelt, droht ihr die Luft auszugehen.

Helmut Hirsch, Tagungsleiter und einer der drei AGÖF-Sprecher, brachte das Problem so auf den Punkt: Nachdem etwa im Atombereich von staatlicher Seite zunächst die Tendenz bestand, *„dissidenten wissenschaftlichen Meinungen durch eine Integrationsstrategie zu begegnen (Beispiele: Gorleben-Hearings, Enquete-Kommission, Vergabe einschlägiger Forschungsaufträge an AGÖF-Institute)"*, sei die Situation nicht zuletzt durch die Erfolge der kritischen Wissenschaft inzwischen *„außer Kontrolle"* geraten. Als Folge hiervon zeichne sich nunmehr eine *„roll-back-Strategie"* ab: Zahlreiche Forschungsanträge von AGÖF-Gruppen etwa zur Überwachung der Strahlenbelastung in der Umgebung von AKWS oder zum Vergleich verschiedener Wiederaufbereitungs- und Entlagerungstechniken seien Ende letzten Jahres von den zuständigen staatlichen Stellen mit fadenscheinigen Argumenten abgeschmettert worden. Überdies werde der Zugang zu den Forschungsergebnissen der etablierten Konkurrenz systematisch blockiert. Zwar lade man die wissenschaftlichen Kernkraftkritiker immer noch zu Hearings und Gutachten ein, doch mit den dabei erlösten Honoraren lasse sich keine fundierte Gegenforschung finanzieren. Den steigenden Erwartungen der Öffentlichkeit an die kritische Wissenschaft stünden also sinkende Arbeitsmöglichkeiten gegenüber, der Neueinstieg alternativer Forschungsgruppen sei mittlerweile gänzlich unmöglich.

Als Ausweg aus dieser Situation schlug Hirsch eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit sowie die Intensivierung des Gespräches mit der etablierten Wissenschaft *„auch und vor allem in den Großforschungszentren"* vor – dies beides mit dem Ziel, einen nachhaltigen Meinungsdruck auf die staatliche Forschungspolitik zugunsten der institutionellen Förderung alternativer Wissenschaft zu erzeugen. Auf welche Argumente sich ein derartiger außer- wie innerwissenschaftlicher Meinungsdruck gründen könnte, das wurde von Hirsch nur angedeutet, dafür aber von den nachfolgenden AGÖF-Referenten um so deutlicher herausgearbeitet. Das entscheidende Stichwort hierzu hieß *„Parallelforschung"*: Darunter wurde die Institutionalisierung einer qualifizierten Gegenforschung verstanden, an der zumindest in grundsätzlichen Fragen angesichts der derzeitigen Akzeptanz- und Prognosekrise der etablierten Wissenschaft kein Weg vorbeigehe.

Hierfür sprächen allein schon die Erwartungen der Öffentlichkeit, die den paßgerechten Forschungsergebnissen der Industrie, für sich allein genommen, kaum noch Glauben schenke und ihre Zustimmung zu neuen Großprojekten zunehmend von entsprechenden Gegenstudien abhängig mache. Aber auch die etablierte Wissenschaft könne sich dem Zwang zu derartigen Gegenstudien nicht entziehen, seien ihre Modellannahmen für die Prognose großtechnologischer Folgewirkungen doch so ungesichert, daß sie ihren eigenen Rationalitätsanspruch nur durch das Durchrechnen möglichst gegensätzlicher Modellansätze einlösen könne. Hier sei der forschungspolitische Platz der AGÖF – sozusagen als institutioneller Gegenpol zur etablierten Großforschung.

Wie sehr das Parallelforschungspostulat bei den damit Angesprochenen tatsächlich greift, zeigte schon die Reaktion der etablierten Wissenschaftsvertreter auf die Arnoldshainer Tagung. Gaben sie sich zunächst sehr selbstbewußt und schroff, etwa indem sie heftig gegen die angeblich nur noch beim Bundesforschungsministerium üblichen Gutachterhonorare (und damit gegen die gegenwärtig letzte Säule der staatlichen Alternativfinanzierung) polemisierten, so fanden insbesondere die Überlegungen Hariolf Grupps, ebenfalls AGÖF-Sprecher, zu den besonderen Freiräumen und Chancen ökologischer Forschung in *„marktwirtschaftlichen Gesellschaften"* durchaus ihre Anerkennung. Gerhart Kreysa, DECHEMA-Vertreter im Sachverständigenrat des Forschungsministeriums, bezeichnete Grupps Nachweis der wissenschaftsimmanenten Notwendigkeit paralleler Modellrechnungen im Bereich der Technologieforschung sogar als interessanten und konstruktiven Schritt zu einer gemeinsamen Diskussion.

Genau hier aber setzte auch die Kritik aus dem weniger etablierten Teil des Publikums ein. Wo denn in derartigen Konzepten noch die Verbindung zur ökologischen Basis bleibe und ob man damit nicht letztlich nur eine Gegenexpertokratie installiere, wurden die AGÖF-Sprecher von den AGÖF-Mitgliedern gefragt. Deutlicher noch wurde die Kritik in den Pausengesprächen: Von der Gefahr, sich in eben jene Isolation zu begeben, an der die etablierte Wissenschaft dahinsieche, war ebenso die Rede wie von der potentiellen Feigenblattfunktion einer staatlich ausgehaltenen Alternativforschung.

Diese Kritik war um so heftiger, je weniger die Betreffenden selber von staatlichen Mitteln abhängig waren. Zwar war allen Beteiligten klar, daß ein allzu starker Rückgriff auf staatliche Gelder die Gefahr der Abhängigkeit und Erpreßbarkeit in sich birgt, Michael Grupp von der SYNOPSIS sah hierin sogar die *„größte Achillesferse"* der alternativen Forschung. Doch hielten die Verfechter institutionalisierter Parallelforschung dem entgegen, daß eine schlagkräftige Gegenwissenschaft nicht ohne hauptamtliche Koordination und Experten auskomme, wolle sie dem industriellen Großforschungsapparat wirklich pari bieten. Ganz anders lägen die Dinge im Bereich dezentra-

lisierter Technik wie etwa Landbau, wo ökologische Alternativen unmittelbar vor Ort zusammen mit den Betroffenen entwickelt werden können. Von daher sei es nicht irgendein alternativer Etablierungswille, sondern die mit den immer bombastischeren Großtechnologien gleichzeitig wachsenden Problemdimensionen, die der kritischen Wissenschaft den Weg einer kontrollierten Institutionalisierung geradezu aufzwängen.

Dieses subjektiv zweifellos aufrichtige Bekenntnis vermochte indes die Kritiker nicht zu beruhigen. Denn wie wolle man über einen immer stärker von staatlicher Finanzierung abhängigen Apparat auf Dauer die politische Kontrolle behalten? Wie sei langfristig der Gefahr der politischen Isolation der kritischen Wissenschaft von ihrer ökologischen Basis zu entgehen, wenn materiell der Staat und inhaltlich die gegnerische Wissenschaft als Hauptbezugspunkt der eigenen Tätigkeit fungiere? Überhaupt stelle sich die Frage, ob nicht schon jetzt den vorgeschlagenen Professionalisierungskonzepten eine allzu enge Fixierung auf das herrschende Wissenschaftsverständnis zugrunde liege. Lasse man sich nicht vom Gegner die Waffen diktieren, wenn man meine, ihn nur durch das Überbieten mit noch besseren wissenschaftlichen Expertisen schlagen zu können?

Für derlei kritische Fragen nach dem Wissenschaftsverständnis der AGÖF-Referenten gab es durchaus einigen Anlaß. Denn die gegenwärtig drohende *„Austrocknung"* der alternativen Wissenschaft läßt sich auch als Ergebnis eines zu weitgehenden Einlassens auf die herrschende Rollendefinition von Wissenschaft interpretieren. Obwohl dies von Hartmut Bossel, dem leider nur mit schriftlichen Thesen vertretenen dritten Sprecher der AGÖF, sogar indirekt zugestanden wird, wenn er das Ende der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Etablierten kommen sieht, beharrt doch gerade er auf dem Primat der Wissenschaft vor dem der politischen Bewegung: *„Sachliche und nachprüfbare Informationen sind wahrscheinlich langfristig immer noch die besten Waffen"*.

Nun ist freilich gerade Bossel der technokratische Exponent der kritischen Wissenschaft, geht es ihm doch mit seinen Alternativkonzepten ganz wesentlich um das Vermeiden unserer *„technologischen und wirtschaftlichen Zweitrangigkeit in der Zukunft"*. Aber auch das wissenschaftliche Selbstverständnis der anderen AGÖF-Referenten ließ nur wenig Distanz zum herrschenden Wissenschaftsbegriff erkennen. Besonders deutlich wurde das beim Versuch Arnim Bechmanns (Öko-Institut), ausgehend von einer systematischen Wissenschaftsdefinition den geistigen Standort der alternativen Wissenschaft zu bestimmen. Nicht von ungefähr nämlich unterschlug er hierbei zwei ganz wichtige politische Dimensionen von Wissenschaft: ihre Legitimationsfunktion im Hinblick auf die Verfestigung industrieller Herrschaft und die mit ihr verbundenen sozialen Privilegien für den Wissenschaftlerstand. Stattdessen konzentrierte er sich auf den Widerspruch von gesellschaftlicher Zwecksetzung und Wahrheitssuche. Denn hier läßt sich kritische Wissenschaft relativ einfach lokalisieren: Im Gegensatz zum etablierten Forschungsapparat unterwirft sie sich bei sozialen Konflikten nicht mehr den Zwecken der Herrschenden, sondern ergreift zugunsten der Wahrheitssuche Partei. Ihr entscheidendes Kriterium sei daher die der etablierten Wissenschaft weitgehend verlorengegangene Redlichkeit.

Sind die kritischen Wissenschaftler also nichts weiter als intellektuelle Saubermänner, die den hehren Werten und Normen der Kopfarbeiterfraktion wieder zu neuem Glanz verhelfen? Wird auf diese Weise nicht ein Wissenschaftsbild wieder aufpoliert, dessen gerade erst erfolgte Demontage historisch längst überfällig war? Restauriert man damit nicht nur jene Spaltung zwischen der allein der Wahrheitssuche verpflichteten Wissenschaft und der lediglich ihrem alltäglichen Vorteil nachjagenden Restbevölkerung, die infolge der offensichtlichen Korrumpierung der etablierten Wissenschaft im öffentlichen Bewußtsein glücklicherweise bereits weitgehend überwunden war?

Und mehr noch: Beinhaltet die Wiederaufrichtung eines (alternativen) Wissenschaftsmythos im Grunde nicht die erneute Diskriminierung des Alltagsverstandes in allen mit Wissenschaft und Technik verbundenen Fragen? Unterliegt dem nicht ähnlich wie dem herrschenden Wissenschaftsbild die Vorstellung, nur der wissenschaftlich aufgeklärte Mensch könne wirklich mitentscheiden, während das bloße Unbehagen über undurchschaubare Monsterprojekte oder die „nur" emotional gebundene Angst vor der Zerstörung des alltäglichen Lebensraums so lange nicht ernst zu nehmen ist, wie sie nicht durch den Besitz der (alternativen) wissenschaftlichen Wahrheit aufgewertet ist?

Wissenschaft in der Isolation – das Tagungsthema war nachträglich durchaus zutreffend gewählt, wenn man es nicht nur auf die etablierte Wissenschaft, sondern gleich auch auf den von den AGÖF-Sprechern vorgezeichneten Wissenschaftskurs mitbezog. Dies schienen auch jene Referenten zu ahnen, die in Zusammenhang mit der alternativen Wissenschaftspolitik von einer *„Spannung zwischen produktiver und tödlicher Isolation"* sprachen (Bechmann) oder (wie der Theologieprofessor Günther Altner) unter Berufung auf Weizenbaum dazu aufforderten, die wissenschaftlich-technische Rationalität als solche zu hinterfragen, um der *„Vergiftung"* der Gesellschaft durch Wissenschaft, der Gefahr ihrer *„technomorphen"* Umgestaltung nach Maßgabe einer den Menschen letztlich zerstörenden *„Silizium-Intelligenz"* zu entgehen. An dieser Stelle wurden die anwesenden Industrievertreter denn auch wieder sehr abrupt: Die Antwort auf die anstehenden Fragen könne man nun einmal nicht durch demokratische Abstimmung klären, das sei in der Wissenschaft noch nie so gewesen.

Genau das aber ist das Problem. Wenn es der Kontrahenz von etablierter und kritischer Wissenschaft erst einmal gelungen ist, soziale Konflikte politisch zu entkernen, um ihre Lösung dann im Expertenghetto unter sich auszumachen, dann ist das demokratische Moment der ökologischen Bewegung verspielt. Denn Demokratie heißt in diesem Fall: auch ohne (kritische) Wissenschaft das Recht zur Mitentscheidung zu haben und wahrzunehmen. Für eine demokratisch orientierte Wissenschaft bedeutet das zunächst und vor allem, vom Podest der reinen Wahrheitssuche, vom Thron der besseren Wissenschaft herunterzusteigen. Erst wenn die kritische Wissenschaft ein Handwerk wie jedes andere ist, dessen Wert sich allein daran mißt, in welchem Maße es zur Befriedigung und Durchsetzung berechtigter Bevölkerungsbedürfnisse beizutragen vermag, kann von einer echten alternativen Wissenschaft die Rede sein.

Auch wenn zu diesem Grundsatzthema kein Referat vorgesehen war, entwickelte sich der Abschied vom traditionellen Wissenschaftsmythos immer mehr zur Gretchenfrage der Arnoldshainer Gespräche und Diskussionen – dies zumindest unter denjenigen Teilnehmern, die ihre ökologischen Aktivitäten weniger auf die Erstellung großtechnologischer Gegengutachten als auf den Ebenen der Dienstleistung und Beratung für betroffene Bürger und Bürgerinitiativen konzentrierten. Die – wenn man so will – Wissenschaftsladenfraktion war es dann auch, die am Parallelforschungskonzept der AGÖF-Führung am meisten zu knacken hatte: Denn was würde aus der AGÖF, wenn Staat und Wirtschaft tatsächlich das eine oder andere Institut als organisierten Großforschungsgegenpol zu finanzieren bereit wären: Würde es auf Dauer tatsächlich beim *„getrennt marschieren – vereint schlagen"* bleiben, oder wäre damit womöglich der entscheidende Hebel zur Spaltung der AGÖF in Gegenexperten und Antiexperten angesetzt?